



Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Preitzelle 20 Pfennig, Landes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Belegungsregister.

Inhalt: Die Mitwirkung der Mitglieder. — Aus dem Genossenschaftsleben. — Feuilleton: Die Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden. (I.) — Korrespondenzen (Mugsburg, Mainz, Zittau). — Rundschau. — Versammlungskalender. — Briefkasten. — Abrechnungen. — Anzeigen.

Beilage: Die deutschen Gewerkschaftsorganisationen im Jahre 1910. (I.) — Korrespondenzen (Frankfurt a. M., Leipzig, Nürnberg-Südrh.). — Eingegangene Druckschriften.

Für die Woche vom 3. bis 9. September ist die Beitragsmarke in das mit 36 bezeichnete Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

Die Mitwirkung der Mitglieder.

Die kapitalistische Produktionsweise hat in der Hilfsarbeiterchaft eine Arbeitergruppe herangebildet, deren Mitwirkung für die Produktion genau so unentbehrlich und lebenswichtig geworden ist wie die Mitwirkung gelernter Arbeiter. Auch ist es für die heutige Produktion unerlässlich, daß die Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen mehr Umsicht, Aufmerksamkeit und Kenntnis entfalten, als es je für Hilfskräfte erforderlich war. Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen bilden eine selbständige Erwerbsgruppe, deren Lahmlegung auch zugleich alle übrigen Funktionen der Produktion in Mitleidenschaft zieht und lahmlegt.

So gleichwertig die Mitwirkung der Hilfsarbeiter für die heutige Produktion ist, so ist dennoch die wirtschaftliche und soziale Lage eine unwürdige und untergeordnete. Die Entlohnung entspricht durchaus nicht den Anforderungen, die an die Arbeitskraft der Hilfsarbeiterchaft gestellt werden; sie ist in keiner Weise den fortschreitenden Feuerungsverhältnissen angepaßt. Dabei ist die Arbeitszeit eine oft zu ausgedehnte. Ganz besonders verläßt die Arbeitszeit nur zu oft gegen die Gesundheit und gegen die sozialen Interessen der Arbeiterinnen. Der Kapitalismus heutzutage wohl die Arbeitskraft der Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen aus, ohne dazu beitragen zu wollen, die Arbeitskraft und die Gesundheit der Ausgebeuteten zu erneuern und wirksam zu schützen. Erheben aber die Betroffenen Anklagen und Forderungen, dann ist mit einem Male alles gut und schön. Dann stellen die Kapitalisten und ihre willigen Gehilfen die Lage der Hilfsarbeiterchaft und die hygienischen Vorkehrungen in den Betrieben sowie die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im rosigsten Lichte dar. Ja, dann suchen sie glaubhaft zu machen, daß die Löhne berart hoch seien, daß die Betriebe an die Grenze der Rentabilität und Lebensfähigkeit gerückt worden wären. Natürlich habe die Arbeitszeit ebenfalls die Grenzen des Möglichen erreicht und die gesundheitlichen Verhältnisse der Hilfsarbeiter seien ebenso gut wie die hygienischen Einrichtungen in den Betrieben.

Es ist nur gut, daß die Arbeiterchaft nicht so leichtgläubig ist.

Wo bliebe der materielle und geistige Fortschritt der Arbeiterchaft, wo bliebe der Fortschritt der Berufshygiene, wenn die soziale Frage im Sinne der Selbstinteressen „erlebigt“ würde? Wo bliebe die Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, wenn die Arbeiterchaft sich mit den Ausflüchten der Kapitalisten abfinden wollte? Rückschritt und Verfall wären die unausbleiblichen Folgen.

Doch die Einwendungen der Unternehmer und Kapitalisten sind im Grunde gar nicht ernst gemeint. Sie sollen nur den Vorwand abgeben, die erhobenen und aus den Verhältnissen heraus entstandenen Forderungen als übertrieben und unerfüllbar hinzustellen. Da müssen nun die tatsächlichen Verhältnisse aufgedeckt, es muß in die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Hilfsarbeiter hineingeleuchtet werden, um die Einwendungen der Unternehmer und Kapitalisten zu entkräften. Dazu bedarf es der Mitarbeit aller Mitglieder unserer Organisation; ja, sie sind dazu verpflichtet.

Gewiß ist es richtig, daß in erster Linie der Verbandsvorstand verpflichtet ist, kapitalistische und scharfmacherische Einwendungen auf ihren wirklichen Wert zurückzuführen. Der Verbandsvorstand soll in erster Linie verpflichtet sein, die unhaltbare und unsoziale Lage der Hilfsarbeiter aufzudecken und in die unhygienischen Betriebsverhältnisse hineinzuleuchten. Es ist Pflicht des Verbandsvorstandes, den Willen und die Beschlüsse des Verbandstages zu erfüllen. Diese Pflicht ist ja auch ausdrücklich festgelegt durch eine Resolution, die auf unserem 5. Verbandstage in Bremen angenommen wurde. Die Resolution sagt:

„Der Verbandsvorstand ist verpflichtet, für die Durchführung aller in ideeller wie materieller Hinsicht gefaßten Beschlüsse des Verbandstages Sorge zu tragen.“

Diese Pflicht will und muß der Verbandsvorstand erfüllen. Er kann sie aber nur erfüllen, wenn alle Mitglieder voll und ganz bereit sind, mitzuarbeiten an dem großen Werk, die ideelle und materielle Lage der Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen zu heben. Nur dann kann der Verbandsvorstand seiner Aufgabe gerecht werden, wenn alle Mitglieder voll und ganz dazu beitragen, das Mißverhältnis der Lage der Hilfsarbeiterchaft an das Licht der Öffentlichkeit zu ziehen. Je mehr die Mitglieder für die Organisation wirken, desto mehr kann der Verbandsvorstand für die Mitglieder, für die Hebung der Lage der Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen tun!

Wie sollte etwa der Verbandsvorstand in ideeller Hinsicht ohne die Mitwirkung der einzelnen Mitglieder fruchtbringend wirken und seine ihm auferlegte Pflicht erfüllen können? Die in die Mitgliederversammlungen getragenen Bildungsbestrebungen wären vollständig verfehlt und würden die Bemühungen des Verbandsvorstandes zunichte machen, wenn die Mitglieder einfach den Versammlungen fern blieben. Die Bemühungen des Verbandsvorstandes, die Bildungsbestrebungen

und die Aufklärung durch das obligatorische Verbandsorgan zu fördern, würden gänzlich zwecklos und umsonst sein, wenn die Mitglieder das Verbandsorgan ungelesen und unbeachtet lassen wollten. Das Bibliotheksweesen würde umsonst gefördert sein, wenn es von den einzelnen Mitgliedern unbeachtet bliebe. Die Ausgestaltung des Versammlungs- und Bibliotheksweesens und des Verbandsorgans wird aber um so nützlicher und nachhaltiger sein, je mehr die einzelnen Mitglieder dabei mitwirken.

In materieller Hinsicht ist der Verbandsvorstand erst recht auf die Mitwirkung der einzelnen Mitglieder angewiesen. Es ist ja ohne weiteres klar, daß der Verbandsvorstand um so leichter und nachhaltiger seine Pflicht erfüllen kann, je mehr die Mitglieder sich bemühen, die Beiträge regelmäßig abzuführen, dem Verband jederzeit treu zu bleiben, Mißstände in den Betrieben aufzudecken und auf die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse jederzeit ein wachsames Auge zu haben. Besser können und müssen alle Mitglieder auf die Gewinnung neuer Mitkämpfer bedacht sein, um so dem Verbandsvorstand tatkräftig die Erfüllung seiner schweren Aufgaben zu erleichtern. Gelesene Nummern des Verbandsorgans „Solidarität“ leisten dabei gute Dienste, ebenso bieten die Versammlungen dazu Gelegenheit. Die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse wird um so bedeutender und wirkungsvoller sein, je mehr die einzelnen Mitglieder ihre ganze und volle Pflicht erfüllen!

Es geht nicht an, alle Pflicht den Verbandsfunktionären und dem Verbandsvorstand aufzubürden und jede ideelle und materielle Besserung nur von ihrer Arbeit zu erhoffen. Die Mitglieder müssen sich die Hände reichen und in gemeinsamer Arbeit für die Besserung der Lage wirken, ganz so, wie es am Kopf der „Solidarität“ versinnbildlicht ist. Vor allen Dingen müssen die Mitglieder dem Verbandsvorstand durch ihre Mitarbeit die Möglichkeit geben, in das Dunkel der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen hineinzuleuchten, um die materielle und ideelle Lage der Hilfsarbeiterchaft wirksam verbessern zu können.

Dann nützen dem Unternehmertum, den Kapitalisten und Scharmachern alle Ausflüchte, Entstellungen und Beschönigungen der tatsächlichen Verhältnisse nichts. Dann haben sie wirklich die Aufdeckung der unwürdigen und unhaltbaren Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen zu fürchten, weil ja alle unsere Mitglieder mitwirken und weil sie alle gebieterisch durchgreifende Besserung fordern. Dann gibt es kein Ausweichen mehr, sondern nur noch Erfüllung der nur zu gerechtfertigten und folgerichtigen Forderungen der Hilfsarbeiterchaft.

Auch gibt es, durch gemeinsame Arbeit den heimtückischen Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Hilfsarbeiterchaft zu Zeiten wirtschaftlichen Niedergangs zu begegnen. Alle Bemühungen des Verbandsvorstandes wären sonst ebenfalls zum großen Teil umsonst gewesen, wenn

nicht auch hier alle Mitglieder sich die Hand zu gemeinsamer Arbeit reichen würden. — Wo ein Wille ist, da ist auch ein Können.

Schlagt ein, laßt uns gemeinsam arbeiten für die Organisation und damit für die Befreiung aus den Banden kapitalistischer Ausbeutung.

Aus dem Genossenschaftsleben.

Wenn an dieser Stelle schon häufig von Steuerbedrückungen der Konsumvereine die Rede war, so haben doch all die bisher geschilderten Fälle nicht an das Gesetz gewordene Unrecht herangereicht, das im Hamburger Senat gegen die Hamburger „Produktion“ ausgeübt worden war. Bis zum letzten Augenblick zweifelten die Genossenschaftler des ganzen Reichs daran, daß vierzigtausend organisierte Konsumanten unter ein allem Recht höhnsprechendes Ausnahmegesetz gestellt werden könnte; daß es dennoch geschehen konnte, ist ein Zeichen dafür, daß der Staat Hamburg keine selbstbewußte, wirtschaftlich-selbständige Arbeiterschaft in seinen Mauern dulden will. — Doch, wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein! Und das Wort vom betrogenen Betrüger trifft hier auch zum Teil zu. Die Arbeiterschaft sollte um ihre mühselig erworbenen wirtschaftlichen Erwerbungen gebracht werden — da aber verwandelte sich die bisherige Konsumgenossenschaft in eine „Handelsgesellschaft mit beschränkter Haftung“ und ist als solche nun von dem Steuerrecht befreit; sie braucht nun nur die einfache Steuer von dem tatsächlich erzielten Einkommen zu zahlen.

Diese Transaktion ist ein Akt berechtigter Notwehr, zu dem die Genossenschaft durch die Konsumvereinsfeinde gezwungen wurde, wenn sie nicht ihre eigene Existenz aufs Spiel setzen wollte. Und vorläufig ist sie auf dem gewählten Standorte sicher; befindet sie sich doch dort in der angenehmen Gesellschaft einer großen Reihe von Kapitalgesellschaften, deren Vertreter im Staatsparlament gewiß nicht für eine Ausnahmebesteuerung dieser wirtschaftlichen Organisationen zu haben sein werden, denn wenn sie es täten, sie würden den Akt abfägen, auf dem sie selber sitzen. Die Genossenschaftsbewegung wird in Hamburg aber auch unter der neuen Flagge vorwärts schreiten und vielleicht eine noch größere Ausdehnung erhalten

als bisher, sind doch in diesem Steuertamp so manche Bevölkerungskreise erst auf die Bedeutung der genossenschaftlichen Organisation auf das Deutlichste hingewiesen worden.

Die deutschen Konsumgenossenschaften begnügen sich zum großen Teil schon lange nicht mehr mit der bloßen Versorgung von Lebensmitteln und Haushaltsbedarfsartikeln; sie sind schon seit langem dazu übergegangen, außer Brot auch Fleischwaren im eigenen Betriebe herzustellen, obwohl zur Anlage von Fleischereien ungleich mehr Kapital gehört als zu einer Brotbäckerei; aber wo die Mitglieder in Treue zu ihrem Verein halten und nicht nur ihren Bedarf dort decken, sondern auch ihre kleinen oder größeren Ersparnisse im Verein anlegen, da ist auch das Kapital zu einer Fleischerei bald zusammen. Bei diesem Betriebe ist allerdings die größte Vorsicht vorzunehmen und zwar nicht nur beim Ausschachten und Kleinverkauf, sondern vor allen Dingen auch beim Einkauf von Schlachtvieh. Der Konsumverein „Eintracht“ in Essen hat sich zum Teil von diesem Einkauf befreit, indem er eine eigene Schweinemästerei angelegt hat, in der sich zurzeit 250 Schweine in Mast befinden. Aber noch ein anderes recht schwieriges Gebiet hat dieser rührige Verein in Angriff genommen und zwar die Versorgung seiner Mitglieder mit Milch. Er hat auf holländischem Grenzgebiet eine Molkerei errichtet, welcher 280 Milchproduzenten der Umgegend täglich etwa 7000 Liter Milch liefern; dort wird die Milch gemessen, gereinigt, pasteurisiert und gekühlt, um dann im eisgekühlten Wagen per Bahn nach Essen befördert zu werden. Früh um 4 Uhr steht dann in Essen die Milch zur Verfügung, wird per Auto nach den 20 Milchverteilungsstellen geschafft und von dort durch die Milchträger und Trägerinnen den Mitgliedern ins Haus gebracht. Die bei dem Milchtransport beschäftigten Leute (zum großen Teil Kinder) werden in den Privatgeschäften meist miserabel entlohnt und da Konsumvereine derartige Ausbeutungspraktiken nicht üben, so lag darin immer eins der größten Hindernisse für die Milchlieferung. Der Essener Konsumverein hat nun mit dem Transportarbeiterverband einen auf drei Jahre geltenden Tarifvertrag abgeschlossen, nach welchem die Löhne, nach Altersstufen geordnet (vom 14. Jahre ab), zwar nicht hoch zu nennen sind, doch trotzdem erheblich die in den Privatgeschäften üblichen übersteigen, außerdem sind drei bis sechs Tage Ferien pro Jahr vor-

gesehen. Der Milchumsatz des Vereins betrug im letzten Jahr 260 000 Mk.

Einen erheiternden Augenblick verschaffte die „Konsumgenossenschaftliche Rundschau“ ihren Lesern, indem sie ihnen berichtete, daß die „Hamburger Nachrichten“ im Verein mit der „Deutschen Tageszeitung“ im Konsumverein Bielefeld „Sozialdemokratische Automobile“ entdeckt haben; an diesen merkwürdigen Wagen gefällt ihnen nicht, daß sie vom Kriegsministerium subventioniert werden und die „Deutsche Tageszeitung“ bezweifelt, „daß eine sozialdemokratische Organisation soviel Vertrauen beanspruchen kann, daß sie im Kriegsfalle ihrer Verpflichtung unbedingt nachkommen wird.“ Die „Hamburger Nachrichten“ bezeichnen die „Selbsterziehung der Sozialdemokratie durch das Kriegsministerium als „höchst interessant!“ Was hilft es, daß man Blättern derartigen Schlages immer wieder klar macht, daß Genossenschaften wirtschaftliche Organisationen sind, die mit der Sozialdemokratie nicht zu identifizieren sind; in ihrem blindwütigen Haß gegen die Arbeiterschaft sehen diese Blätter (und noch viele andere) sozialdemokratische Automobile, sozialdemokratischen Kaffee und ebenfalls sozialdemokratisches Petroleum in der Welt herum fahren und Unheil anrichten. Wenn das bloß nicht auf die Leser der „Deutschen Tageszeitung“ abfärbt!! G. r. t.

Korrespondenzen.

Augsburg. Am 10. August sprach unsere Hauptvorstehende, Frau Paula Thiede-Berlin, in einer außerordentlich stark besuchten allgemeinen Versammlung über das Thema: „Die bevorstehende Tarifbewegung der Augsburger Buchdrucker-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen.“ Die Referentin verband es in meisterhafter Weise, den Erschienenen die Vor- und Nachteile eines Hilfsarbeitertarifes vor Augen zu führen. Daß die heutigen Steuerungsverhältnisse mit den zurzeit bestehenden Lohnsätzen nicht mehr im Einklang stehen, hat auch schon der übergröste Teil der Augsburger Buchdrucker-Hilfspersonal eingesehen und durch den Beitritt zu unserem Verbands beweisen, daß sie die Einführung eines allgemeinen Tarifes wünschen. Für die trefflichen Ausführungen erteilte Kollegin Thiede großen Beifall. Nachstehende Resolution gelangte zur einstimmigen Annahme:

„Die am 10. August in Augsburg tagende außerordentlich gut besuchte Versammlung des

Die Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden.

I.

Angrenzend an das vornehmste Viertel Dresdens und an den allen Besuchern von Eblsflorenz bekannten Großen Garten erhebt sich, in ungläublich kurzer Zeit emporgewachsen, stattlich und schön eine neue Stadt. Prachtvolle Architektur, säulengeschmückte Portale, dazwischen das herrliche Grün alter Baumbestände, entzücken das Auge des Besuchers. Und wenn abends die Tausende und Abertausende von elektrischen Glühlampen aufstrahlen und mit allem Raffinement der neuesten Mode gekleidete Menschen männlichen und weiblichen Geschlechts zu den rauschenden Klängen der Musik dahinschwärmen, Frauenlachen, Jubeln und Gläserklingen aus all den zahlreich vorhandenen Stätten des Amüsements erklingen, dann wird man an die Dörfchen des festigen Potentini erinnert; denn wie diese wird in einigen Monaten all diese Pracht und Herrlichkeit wieder verschwinden. Die prächtigen Paläste und Hallen bestehen aus Holz, die „Kunsterbdächer“ aus grün und braun gefärbter Dachpappe, und jeder Platzregen macht eine Nachfärbung nötig.

Es ist die Hygieneausstellung, die sich in der prächtigen Umrahmung der grünen Baumkronen erhebt und in den so stolzen und vergänglichsten Hallen ist alles ausgestellt, was an menschlichem Glend und Unglück nur denkbar ist. Die Schattenseiten, die dunkelsten Tiefen des unergründlichsten Jammers werden da gezeigt. Und ein Durchgang durch die Säle der meisten Hallen hat gewiß viel Ähnlichkeit mit einem Gange durch Dantes Hölle: Syphilis, Krebs, Tuberkulose, verkrüppelte Ge-

stalten, schmerzverzerrte Gesichter, jammervolle menschliche Gestalten sind da in Bildern, Präparaten, Aufstellungen zu sehen und geben einen Begriff von der Unsumme menschlichen Glends, das existiert, und bilden einen seltsamen Kontrast zu dem Leben und Treiben außerhalb der Hallen.

Wie es in der offiziellen Zeitung so schön heißt, soll die Ausstellung Gelegenheit geben „zum Studium alles dessen, was das menschliche Leben erhält, die menschliche Gesundheit und das Wohagen hindert, was menschliche Liebe und Kraft dem Gemeinwohl zu leisten vermag.“

Diesen Zweck erreicht sie aber unseres Wissens nur sehr bedingt. Vor allem ist man eifrig befreit gewesen, alles fernzuhalten, was etwa die Unternehmer irgendwie unangenehm berühren könnte. Man ersah das zunächst sehr deutlich aus der Ablehnung der Heimarbeitsausstellung der Gewerkschaften. Aber wir werden bei unserem Rundgang durch die Ausstellungsräume sehr oft auf solche Anzeichen stoßen. Eine Weltausstellung ist mehr oder weniger ein kapitalistisches Unternehmen. Es soll in der Hauptsache finanziert werden durch die von den industriellen Ausstellern zu erhebenden außerordentlich hohen Platzgebühren. Es kam also dem Spiritus rector der Ausstellung, dem Kommerzienrat Lingner, alles darauf an, diese Kreise nicht zu verstimmen. Diese aber steckten sich, als sie von dem Plane der Heimarbeitsausstellung hörten, hinter die sächsische Regierung, die bei der Ausstellung ein ganz gewichtiges Wort mitzusprechen hatte, da die Benutzung eines Teils des königlichen Großen Gartens ohne ihre Einwilligung nicht zu erreichen war.

Aber auch schon aus der Eröffnungsrede des Herrn Lingner ging ganz klar und deutlich die geltendgemachte Tendenz hervor. Der Herr Kom-

merzienrat pries zunächst den Wert einer geordneten Gesundheitspflege, die meist aus Unkenntnis vernachlässigt werde. Durch die Ausstellung sollen die Lehren der Gesundheitspflege in die weitesten Kreise des Volkes getragen werden. Es soll dem Volke zum Bewußtsein gebracht werden, daß die Gesundheit der Urquell menschlichen Glücks, körperlichen und sittlichen Wohls ist, und daß es in der Macht eines jeden liegt, seinen Gesundheits- und Kräftezustand zu erhalten und zu erhöhen. (!) Hunderte und Aberhunderte von Millionen an Selbstwert gehen jährlich verloren durch Arbeitsausfälle, durch Ausgaben für Krankheit und Siedhung, durch Unterfütterung der Armut usw.

Im allgemeinen ja ganz schöne Worte. Nun weiß aber jeder, der sich mit volkswirtschaftlichen und sozialen Fragen befaßt hat, daß Hygiene und Körperpflege eine Sache des Geldbeitels, des Einkommens ist, und daß nichts mehr geeignet ist, die Volksgesundheit zu heben, als wenn die Lebenshaltung der großen Masse des Volkes, also des Arbeiterstandes, gehoben wird. Der Boden der Tuberkulose beispielsweise wird vorbereitet durch Unterernährung in erster Linie. „Wer also dafür sorgt“, sagte sehr richtig der verflozene Minister für Sozialpolitik, Graf v. Posadowsky, gelegentlich, „daß den Massen Leben und Gesundheit erhalten bleibt, der sorgt für die Zukunft und Macht unseres Vaterlandes.“ Wer tut das aber in erster Linie als wie die Gewerkschaften, die mehr für die Volksgesundheit getan haben als alle Hygieneausstellungen zusammengenommen? Man dürfte also gerade sie unter keinen Umständen ausschließen von der Mitwirkung. Der Präsident der Ausstellung, Lingner, hatte wohl auch das Empfinden, daß die Unternehmer fürchten könnten, daß durch die Ausstellung die „Begehrlichkeit“ der Massen

Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, Zahlstelle Augsburg, erklärt sich mit den Ausführungen der Referentin voll und ganz einverstanden und erwartet einen recht günstigen Abschluß der Revisionsverhandlungen über die Allgemeinen Bestimmungen. Die Versammelten beauftragten den Vorstand, alle Vorbereitungen zu treffen, damit über die aufzustellenden örtlichen Lohnforderungen gleich nach Abschluß der Allgemeinen Bestimmungen verhandelt werden kann.

Die Mitgliederversammlung am 26. August wies ebenfalls einen erfreulich guten Besuch auf; nach Besetzung und Annahme des Protokolls wurden sechs neue Mitglieder aufgenommen. Sodann erlatete Kollege Barth einen sehr ausführlichen Bericht über den am 6. August stattgefundenen Gantag, der ohne Debatte entgegengenommen wurde. Die Berechnung vom zweiten Quartal gab die zweite Kassiererin Kollegin Kolb. Die Einnahmen betragen 530 Mk.; die Ausgaben sind folgende: An die Hauptkasse wurden abgeliefert 286,35 Mk., an Arbeitslosenunterstützung wurden ausbezahlt 30,20 Mk. und an Krankenunterstützung 56,30 Mk. Der Lokalfassenbestand vom vorigen Quartal betrug 364,25 Mk., die Einnahmen 120,63 Mk., die Ausgaben 130,49 Mk., somit ist am Ende des Quartals ein Kasseeinstand von 353,88 Mk. zu verzeichnen. Die Wichtigkeit der Bücher und Kasse befestigte der Revisor Kollege Schneider. Unter Verhandlsangelegenheiten wurde eine Lohnkommission gewählt, die sich mit der Aufstellung eines örtlichen Lohntarifes zu befassen hat, bis der Abschluß der Revisionsverhandlungen über die Allgemeinen Bestimmungen beendet ist, wo dann sofort den hiesigen Prinzipalen unsere Tarifvorlage unterbreitet werden kann. Der Vorsitzende brachte noch ein Rundschreiben des Hauptvorstandes bezüglich der im vorigen Jahre beschlossenen Beitragserhöhung zur Kenntnis. Sodann wurde der Kollege Karl Wiefenfabrt auf Grund des § 5 Absatz b unseres Statuts einstimmig aus unserem Verband ausgeschlossen.

Mainz. Am 23. August fand hier eine gut besuchte Mitgliederversammlung statt, in der unsere Verbandsvorsitzende, Kollegin Thiede, über „Die schlechten Lohnverhältnisse der Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen in den Mainzer Druckereien und wie man eine Besserung herbeigeführt werden?“ referierte. Die Rednerin schilderte die Situation, in der sich das Hilfspersonal vor Gründung seiner Berufsorganisation befand bis zu dem heutigen Stand, wo in vielen Druckfabriken die Kollegenschaft ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse tariflich geregelt hat. In

klaren Ausführungen zeigte sie den Versammelten, daß überall da, wo die Kollegenschaft sich eine gute Organisation geschaffen hat, bessere Verhältnisse herrschen, wie sie heute Mainz noch hat. Sie appellierte an das Selbstgefühl der Mainzer Kollegenschaft und hofft, daß das Interesse für die Organisation immer mehr sich ausbreitet. Geschehe dies, so müßte auch hier es möglich sein, geordnete Verhältnisse zu schaffen. An der Unterstützung der Zentralleitung und der übrigen Kollegenschaft solle es nicht fehlen, wenn nur die Mainzer Kollegenschaft ihre Schuldigkeit tue. In vielen kleineren Orten wie Mainz und auch Wiesbaden es sind, sei es gelungen, Lohnstarife abzuschließen. Hier hätten eben die Kollegen und Kolleginnen mehr an die Ausbreitung ihrer Organisation gedacht wie die Mainzer und Wiesbadener. Rednerin schließt mit dem Wunsche, daß es auch der Mainzer und Wiesbadener Kollegenschaft in nächster Zeit gelingen möge, sich ein gutes Stück vorwärts zu bringen. Der Vorsitzende, Kollege Müller, gab ein kurzes Bild über die Mainzer Bewegung im Frühjahr 1910. Sämtliche Prinzipale haben damals ein Zugeständnis unterschrieben, indem für Neueintretende unter 16 Jahren nicht weniger wie 7 Mk. pro Woche bezahlt werden dürfe. Heute sind unter diesen Herren welche, die nur 5 Mk., höchstens 6 Mk., bezahlen, trotz ihrer Unterdress. Dies beweise doch, wie die Herren ein gegebenes Wort beachten. Viele Klagen höre man ständig von der Kollegenschaft und manchmal werden auch grimmige Entschlüsse laut. Doch mit diesem sei es nicht getan, denn mit Schimpfen und Klagen wird keine Besserung erzielt. Vor allem müsse eine planmäßige Agitation unter den Industriebetrieben betrieben werden. Persönlicher Tanz darf, wie es gewöhnlich geschieht, kein Grund sein, dem Verbands den Rücken zu kehren. Kolleginnen und Kollegen von Mainz und Wiesbaden! Von euch verlangt man immer mehr. Steuern, Lebensmittel, Kleidung, alles steigt ständig im Preise. Euch will man aber für eure harte, aufreibende Arbeit den Lohn nicht erhöhen. Warum? Weil man es nicht braucht! Ihr seid ja einflußlose Hilfsarbeiter, die nichts drein zu reden haben. Aber nur solange, bis ihr euch eine starke Organisation geschaffen habt. Eure Organisation ist eure Macht, mit der gerechnet werden muß. Deshalb bringe der Ruf an alle diejenigen, die sich jetzt noch von unseren Reihen fernhalten: Werdet nicht zu Verrätern an der Sache, die für euch verfochten wird, werdet Mitglieder unseres Verbandes, denn vereint sind wir eine Macht. (Die Kolleginnen der Volkszeitung schickten wie gewöhnlich, deswegen werden sie wohl von der dortigen Geschäftsleitung so hoch eingeschätzt.)

sie ist es weit vorteilhafter und nützlicher, wenn sie erfahren, daß in den Betrieben dafür gesorgt wird, daß sie lustig und reinlich sind, daß die Arbeitszeit nicht so lang ist, daß sie einen Lohn verdienen, um sich satt essen zu können. Gerade solche für die Gesundheit des wertvollen Volkes hauptsächlich in Frage kommenden Dinge sind aber sehr stiefmütterlich behandelt und dann auch noch nicht zusammenhängend dargestellt. In allen Hallen ein bißchen von den Berufsgefahren, der Gewerbehigiene usw. Dagegen hat man der Hygiene der Marine und des Heeres ausgedehnte Abteilungen gewidmet, sowie dem Sport und Spiele, der Kleidung, der Nahrung.

Sehr interessant und wissenschaftlich sehr wertvoll ist zweifellos die historische und ethnographische Abteilung, wenn sie auch an und für sich mit dem eigentlichen Zweck einer Hygieneausstellung wenig zu tun hat.

Alles in allem, und damit wollen wir für heute schließen, bietet die Ausstellung gewiß viel des Sehenswerten und Interessanten, aber sie ist nicht das, was wir uns unter einer Hygieneausstellung vor allem vorstellen: nämlich zu zeigen, wie Volksgesundheit und Wohlfahrt verbreitet werden kann. Die Ausstellung zeigt wohl die einzelnen Krankheiten an einzelnen Individuen, aber sie behandelt die Sache nicht gesellschaftswissenschaftlich. Sie legt nicht die Finger in die Wunden, die unsere ungenügenden sozialen Verhältnisse und die mangelhafte soziale Einsicht der Unternehmer dem Volkkörper geschlagen. Vengstlich hat man es vermieden, Schlüsse aus den Einzelerfahrungen zu ziehen, um nicht anzudeken bei Unternehmern, um nicht die Besucher aus der zahlungsfähigen Welt an ihrem sozialen Gewissen zu rühren, um ihnen nicht ihr Gemütsleben zu berechnen.

Zittau. Am 19. August fand eine gemeinsame gut besuchte Versammlung der Buch- und Steinbruder, Buchbinder und des Druckerhilfs-personals statt, zu welcher der Kollege Franz Herrmann aus Dresden als Referent erschienen war. Derselbe wies in seinem vortrefflichen 1/4 stündigen Vortrage darauf hin, daß es begrüßenswert sei, daß sich die graphische Arbeiterschaft Zittaus in gemeinsamer Versammlung zur Beratung ihrer Berufs- und wirtschaftlichen Verhältnisse zusammen gefunden habe, da ja deren Arbeitslosigkeit täglich sehr viele Berührungspunkte zeitige und ein gegenseitiges Verständnis eine unbedingte Notwendigkeit sei. Aber auch um die Organisationszugehörigkeit der Berufsangehörigen kennen zu lernen und ihre eventuellen Lücken noch mit ausfüllen zu helfen, sei eine weitere Aufgabe der Versammlung. Denn die Arbeiterschaft im allgemeinen habe die Verpflichtung, sich für zukünftige Kämpfe zu rüsten und in der Zeit des gewerblichen Friedens ihr Rüstzeug zu verbessern und kampffähig zu machen. Wenn auch im allgemeinen geglaubt wird, daß die graphischen Unternehmer nicht die Wagnisse des übrigen scharfmacherischen Unternehmertums einschlagen, so könne er dies nur als bedingt anerkennen, denn gerade die jetzige Tarifrevision der Buchdrucker zeige uns, daß Stimmen, ja ganze Gruppen sich bemerkbar machen, die sich als Tarifgegner gebärden, aber jetzt noch in der Minderheit sind, um ihren Standpunkt durchdrücken zu können. Daß dieselben aber schon einen Einfluß auf den Deutschen Buchdrucker-Berein ausübten, beweise dessen Anschließ an den Industriellenverband, an dessen Spitze diejenigen Herren stehen, die durch ihre Ausprägungswort versuchen, die gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen zu vernichten. Diese Praxis haben ja auch schon die im Schutzverband organisierten Steinbruderbesten versucht, ohne den erhofften Erfolg zu erreichen. Die Schutzverbandsleitung ist ja hinlänglich bekannt in der Befämpfung der Bestrebungen der Arbeiterschaft, ihre Lebenslage zu verbessern. Sie hat sich eine Arbeitswilligen-garde gezüchtet, welche sie überall dahin dirigiert, wo von den Gehilfen berechnete Forderungen in Bezug auf Verbesserungen der Löhne und Arbeitsverhältnisse gestellt werden. Aus diesem Grunde sind wir verpflichtet, die Organisationen der graphischen Berufe zu stärken. Wenn auch zu verzeichnen ist, daß die der antwortenden Gehilfen eine Kränkung sei, so müßte konstatiert werden, daß das mit den Gehilfen zusammen arbeitende Hilfspersonal, namentlich das weibliche, noch nicht durchgängig den Weg zur Organisation gefunden hat. Da aber gerade die Arbeiterinnen einen Wachsfaktor in den Druckereien bilden, der leider heute noch von einem Teil der Gehilfen unter-

Die Ausstellung ist bestimmt, zu zeigen: wie herrlich weit haben wir es gebracht. Was hat man alles getan von Behörden, Unternehmern, Kommunen und von Privaten, um die Volksgesundheit zu heben!

In einem Artikel des Kommissars der österreichischen Ausstellung über „Die Hygiene in der Bilanz des Industriellen“ heißt es sehr bezeichnend: „Es ist notwendig, die breite Öffentlichkeit damit bekannt zu machen, was auf diesem Gebiete bisher geleistet wurde: es ist erforderlich, daß das Volk erfahre, welche große Erfolge bereits durch die hygienische Forschung und die praktisch angewandte Hygiene erzielt wurden. Man wird den krassen Unterschied sehen zwischen einst und jetzt; man wird deutlich erkennen, wie schlimm es einst um die Volksgesundheit bestellt war, und wie sich dieses Verhältnis durch die Arbeit der Hygiene auf allen Gebieten gebessert hat.“ Und dann kommt wieder die Verhöhnung für die Unternehmer: „Man darf in den Anforderungen der Hygiene nicht so weit gehen, daß man die Industrie, einen Industriezweig oder einen Betrieb wirtschaftlich lahmlegt — mit einem Worte: man darf die Henne nicht schlachten, welche die goldenen Eier legt. Nur dort, wo die Industrie wirtschaftlich stark, nur dort kann sich die Hygiene entfalten und dauernd ihren Platz behaupten.“

Also, Klipp und Klar: Die Hygieneausstellung zu Dresden verfolgt unseres Erachtens in erster Linie den Zweck, das Bewusstsein der herrschenden Gesellschaft zu salbieren, sich selbst Abolution zu erteilen. Und da hatte die furchtbare Anklage des Glens der Heimarbeit usw. natürlich keinen Platz! Nachdem wir so unser kritisches Gewissen erleichtert, werden wir die Ausstellung in ihren einzelnen Abteilungen würdigen.

gefördert werden könnte, daß sie auch all die Einrichtungen, die zur Förderung der Gesundheit beitragen, sich leisten will und mit neuen Forderungen die armen Kapitalisten und die Gesellschaft quält. Deshalb fügte er bezeichnend hinzu: „Eins möchte ich hier besonders hervorheben, um etwaigen Befürchtungen, daß die Ausstellung vielleicht Begehrlichkeiten in die Bevölkerung tragen könne, die finanzielle Belastungen im Gefolge haben können, den Boden zu entziehen: Die persönliche Gesundheitspflege ist die wohlfeilste Kunst. Gerade der Wohlstand ist oft die Quelle körperlichen Unbehagens und körperlicher Gebrechen. Um gesund zu sein, muß man arm sein. Tätigkeit und Mäßigkeit, mögen sie auch erzwungen sein, gewähren die sicherste Anwartschaft auf ein gesundes Leben und auf ein glückliches Alter.“

So sprach Lingner! Also tröste dich, armer Arbeiter, wenn du auch von morgens früh bis abends spät schufstest, wenn dir der Magen knurrt. Das macht nichts. Du wirst gesund bleiben, wenn du deine Stiefel nicht mit dem Taschentuch abwäschst, wenn du deine Nägel und Zähne polierst, wenn du keine Schuhe trägst, die dich brüden, wenn du keinen Pferden auf die Schenkeln läßt, wenn du dir nicht von einem Hunde die Hände belecken läßt. Und deine Frau und deine Tochter werden lange leben und glücklich sein, wenn sie kein Korsett tragen, keine zu engen Kleider, keine Schuhe wie die Chinesinnen, die die Füße verkrüppeln. Es ist sehr interessant zu wissen, wie du innerlich und äußerlich beschaffen bist, auch wenn du nichts im Magen hast. Auch wird zweifellos es die Arbeiter sehr interessieren, daß Regeln, Turnen, Reiten, Schwimmen, Rudern, Fußball, Hockey und wer weiß was alles für Sport und Spiele sehr gut für die Gesundheit sind, aber für

schäst wird, ist es nötig, an einzelnen Beispielen zu zeigen, daß das weibliche Maschinenpersonal, wenn es geschlossen handelt, dem Gewerbe einen empfindlichen Schlag versetzen kann. Da einerseits ein fortwährender Mangel infolge der Fluktuation dieses Personals vorhanden ist und andererseits diese Personen, wenn von dem Organisationsgedanken durchdrungen, auch fest im Kampfe auszuhalten, da sie nicht eine besondere Existenz aufs Spiel zu setzen haben. Die Kämpfe in München und anderen Städten zeigten, daß ein gut organisiertes Hilfspersonal als Kampfgenossen und Verbündete nicht zu unterschätzen ist. Er müsse ja zugeben, daß eine gewisse Geduld, aber auch ein einwandfreies Zusammenarbeiten dazu gehöre, um die Mitarbeiterinnen über den Organisationsgedanken aufzuklären. Diese Mühe sollte aber kein Gehilfe scheuen, da es eine moralische Pflicht jedes einzelnen sei, für die Stärkung der gewerkschaftlichen Organisationen Sorge zu tragen. Neben zerstreute noch die verschiedenen Entschuldigungen der Gehilfen, daß es ihnen oft nicht möglich sei, das weibliche Personal für die Organisation zu gewinnen, da sie einerseits kein Verständnis für derartige Sachen hätten, auch oft das Arbeitsverhältnis es verbiete, sich auf diesem Gebiete mit dem Personal zu unterhalten. Durch die Erziehungsweise der proletarischen Jugend, namentlich der weiblichen, die schon als Kinder sich im Haushalt beschäftigen müssen, fehlt somit jede Auffklärung über das wirtschaftliche Leben. Auch sei es für die Gehilfenchaft von Vorteil, wenn sie mit geübtem Personal zusammen arbeiten könne, da dadurch das verlangte Arbeitspensum leichter und besser geliefert werden kann, wenn hier Hand in Hand gearbeitet würde. Aber solange das Organisationsverhältnis des Hilfspersonals es nicht gestatte, bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse für diese Gruppe zu schaffen, werde auch der Uebelstand, immer wieder mit ungeübtem Hilfspersonal zusammen arbeiten zu müssen, nicht gehoben werden können. Wenn auch für die nächste Zeit an eine Vertiefung des graphischen Industrieverbandes infolge der verschiedenen gearteten Beitrags- und Unterstützungseinrichtungen der hierbei in Frage kommenden Verbände nicht gedacht werden kann, so müsse er aber jetzt schon darauf hinweisen, daß man zur Gründung dieser Institution, infolge der sich immer mehr verschärfenden Klassengegensätze und der Konzentration der Unternehmerverbände kommen werde, ja kommen muß. Bis dahin ist es aber notwendig, gegenständig in Organisations- und sonstigen Berufsangelegenheiten Hand in Hand zu arbeiten, damit die graphische Arbeiterschaft gut gerüstet den zukünftigen Kämpfen mit Zuversicht entgegen sehen kann. Reicher Beifall lohnte den Redner für seinen ausgezeichneten Vortrag. In der sich hieran anschließenden regen Diskussion wurde zunächst von den Vertretern der anwesenden Organisationen die Erklärung abgegeben, daß es eine Notwendigkeit gewesen sei, die graphische Arbeiterschaft Bittaus in gemeinsamer Versammlung zusammen zu führen und zu versuchen, eine Basis zu finden, auf welcher in Zukunft gemeinschaftlich gearbeitet werden könne. Einige Diskussionsredner wünschten dann, daß der hier und da noch vorhandene Kasstengeist abgelegt werden möge, damit das Zusammenarbeiten in den einzelnen Druckereien ein erträglicheres werde. Auch wurde die Notwendigkeit der Organisierung des Hilfspersonals bekräftigt. Sodann wurde vom Vertreter der Lithographen und Steindruckerei folgende Resolution eingebracht:

„Die heutige Versammlung beauftragt die Vorsitzenden der vier vertretenen Organisationen die Schritte einzuleiten, die zu einem engeren Zusammenschluß dieser örtlichen Organisationen führen.“

Nachdem sich der Referent noch eingehend über die Vorteile eines graphischen Kartells ausgesprochen hatte, wurde die Resolution einstimmig angenommen.

Rundschau.

Englische Arbeiterinnen im Streik. Ein gewaltiger Kampf hat in den letzten Wochen in England getobt. Schon seit Monaten folgt einer Lohnbewegung die andere. Bald streikten die Maschinisten, bald die Bergarbeiter, die Metallarbeiter und nun endlich die Transportarbeiter in den Häfen und die Eisenbahner. Wie ein Sturmwind geht es durch das englische Proletariat und in Tagen lernen die Arbeiter ihre Macht erkennen, zu deren Erkenntnis jahrelange organisatorische Erziehung sie nicht befähigen konnte. Wenn auch in all den Berufen die Frauen nur ausnahmsweise vertreten sind, so stehen sie keineswegs abseits von

der allgemeinen Bewegung. Die Womens Worker League (Vereinigung der arbeitenden Frauen) arbeiten fieberhaft, um die führerlosen Massen soweit als möglich in die Reihen der National Federation of Womens Worker einzureihen. Nach den letzten Meldungen aus England streikten in den südlichen Bezirken Londons allein 16 000 Arbeiterinnen. Auch in Cardiff ist eine große Streikbewegung im Gange.

In allen Betrieben liegt der Streit in der Luft, und mehr als ein Unternehmer wird überrascht, wenn er des Morgens in seine Fabrik kommt, und er findet all seine Arbeiterinnen im Fabrikhof versammelt, wo sie über ihre Forderungen beraten.

Große Versammlungen finden statt und überall werden Organisationen konstituiert. Es ist manchmal fast nicht möglich, alle Mitgliedskarten auszufüllen, so groß ist der Andrang zu den Organisationen. Ja, es ist vorgekommen, daß ein Unternehmer sich bereit erklärte, für seine Arbeiterinnen die Eintrittsgebühren selbst zu bezahlen, weil er hoffte, dadurch schneller zu einer friedlichen Einigung zu kommen.

Auch in Norwegen und Schweden streikten tausende Arbeiter. In beiden Ländern haben die Unternehmer die Arbeiter ausgeperrt, um die Macht ihrer Organisation zu brechen. Auch hier arbeiten die Frauen mit Begeisterung und Hingabe an der Ausgestaltung der Organisationen.

Wohnungsgröße und Wohnungsmieten. Die praktische Erfahrung hat der Arbeiterschaft längst gezeigt, daß die kleinsten Wohnungen die teuersten sind. Einzelne reichbedeutende Städte haben nun Erhebungen gepflogen, die beweisen, daß die ärmsten Leute die höchste Miete zahlen. So kostete in Schöneberg bei Berlin Ende 1910 bei

75 Kubikmeter Rauminhalt	die Miete	3,86 M
75-100	"	3,85 "
100-125	"	2,96 "
125-150	"	2,58 "
150-175	"	2,52 "
175-200	"	2,48 "
über 200	"	2,24 "

In Augsburg kostete 1904 ein Kubikmeter in einer Einzimmerwohnung 2,57 M., in einer Zweizimmerwohnung 2,35 M., in einer Dreizimmerwohnung 2,24 M. und in einer Wohnung von mehr als zehn Zimmern gar nur 1,56 M.

Deshalb ist auch der Prozentsatz, den eine Arbeiterfamilie für ihre Wohnung von ihrem Einkommen weggibt, viel größer, als der Prozentsatz der reicheren Leute. In Hamburg gab eine Familie mit einem Einkommen von 900 bis 1200 M. 1901 24,7 Prozent von ihrem Einkommen an Wohnungsmiete aus. Eine Familie, deren Jahreseinkommen mehr als 6000 M. betrug, aber nur drei Prozent.

Dabei ist der Prozentsatz bei den unbemittelten Familien gestiegen und bei den Gutsituierten gefallen. 1868 gab eine Familie mit einem Jahreseinkommen von mehr als 6000 M. noch 3,7 Prozent für die Miete aus, 1901 nur 3 Prozent. Hingegen hat eine Familie mit einem Jahreseinkommen von 900 bis 1200 M. 1868 19,8 Prozent, 1891 24,1 und 1901 24,7 Prozent für Miete ausgegeben.

Rechnet man noch dazu, daß die großen Wohnungen ja viel besser eingerichtet sind und vielmehr an Herstellungskosten erfordern als die kleinen Wohnungen, die weder Gas noch Zentralheizung noch sonst irgend einen Komfort auf-

weisen, so sieht man wieder, wie auch bei der Wohnungsmiete, wie bei allen Steuern und allen Abgaben, die kleineren und ärmeren Familien am schlechtesten daran sind. Sie sind überall die Ausgebeutetesten und Gendestesten.

Versammlungskalender.

Braunschweig. Sonnabend, den 9. September, abends 8 Uhr, im Hotel Fürstenthof, Stobenstraße 9, Zimmer 2, Mitgliederversammlung. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Dsnabrück-Melle. Sonnabend, den 2. September, abends 8½ Uhr, Versammlung im Hotel „Restaurant Bürgerhaus“, Neuer Graben. Tagesordnung: 1. Vorstands-Mitteilungen. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Unsernächsten Aufgaben. Referent: Kollege Sparthl-Hannover. 4. Verschiedenes.

Briefkasten.

R. W., Berlin. Ihr Artikel hat so viel des „Wahren“ und „Tatsächlichen“ enthalten, daß selbst unserm Papierkorb, dem wir das Geschmiere pflichtschuldigst einberleibten, schwindlig geworden ist. Im übrigen siehe vorige Nummer „In eigener Sache“. — **Fr. S., Dresden.** Danken für anerkennende Worte. Gruß. — **H. D., Nürnberg.** Bestätigen auf Wunsch gerne an dieser Stelle den Empfang des Originalberichts. Gruß.

Abrechnungen.

Das zweite Quartal haben in dieser Woche abgerechnet:

Hannu 32,68, Leipzig 3355,55 M.
Die Zahlstellen Böln, Heilbronn und Weimar, die bis jetzt noch nicht abgerechnet haben, werden aufgefordert, dies umgehend zu tun.
H. Sodahl.

Am 20. August setzte unser Mitglied, der Anleger

Martin Frieße

(Firma Teubner)

seinem jugendlichen Leben, aus edlen Motiven handelnd, freiwillig ein Ziel.

Sein Verlust trifft uns so schwerer, da der Verstorbene stets eifrig für unsere Bestrebungen tätig war.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm die Mitgliedschaft Dresden.

Nachruf.

Am 22. August verstarb nach längerem Leiden unsere Kollegin, die Bogensängerin

Elisabeth Beyer

(Firma Theyer)

im jugendlichen Alter von 23 Jahren.

Die Verstorbene war eine treue Anhängerin unserer Sache und wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Mitgliedschaft Mainz.

Verband der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands Bahlstelle Dresden.

Dienstag, den 12. September 1911, abends 1/9 Uhr
in den „Reichshallen“, Palmstraße 13:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Vortrag über: „Die wirtschaftliche Lage der Arbeiterklasse.“ Referent: Landtagsabgeordneter H. Fleißner.
2. Quartalsbericht vom 2. Quartal 1911.
3. Gewerkschaftliches.

Werte Mitglieder! Die Teuerung der Lebensmittelpreise, die sich in Zukunft noch verschärfen wird, hat uns veranlaßt, den Referenten zu gewinnen, der die Ursachen und Wirkungen dieses Zustandes eingehend behandeln wird. Darum erwarten wir einen zahlreichen Besuch.

Die Ortsverwaltung.

Beilage zur „Solidarität“

Nr. 35.

Berlin, den 2. September 1911.

17. Jahrgang.

Die deutschen Gewerkschaftsorganisationen im Jahre 1910.

I.

Die Statistische Beilage zu Nr. 32 des Correspondenzblattes der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands im Jahre 1910. Einleitend wird dargelegt, „daß bestimmte, durch die wirtschaftlichen Verhältnisse bedingte Voraussetzungen gegeben sein müssen, um eine gewerkschaftliche Bewegung in größerem Maßstabe entstehen zu lassen.“ Im Jahre 1877 wurden nach einer von A. Geib aufgenommenen Statistik rund 50 000 Mitglieder in den Gewerkschaften gezählt. Nachdem die zahlenmäßige Aufwärtsbewegung bis zur Gegenwart geschildert wurde, heißt es weiter:

„Gewiß wird durch die Ausdehnung des Mitgliederkreises die Agitationskraft gestärkt und durch den inneren Ausbau der Organisationen ihre Anziehungskraft erhöht, wie auch durch die Aussperrungsstaffel der Unternehmer vielen Arbeitern die Erkenntnis von der Notwendigkeit gewerkschaftlicher Organisation beigebracht wird. Aber erst die Entwicklung der Industrie, die der Arbeiterklasse die ganze Hoffnunglosigkeit, je aus ihrem Abhängigkeitsverhältnis befreit zu werden, offenbarte, hat den Boden für eine kraftvolle gewerkschaftliche Bewegung geschaffen.“

Dadurch wird es erklärt, daß innerhalb eines Jahrzehnts die Gewerkschaften in Deutschland von 580 000 auf 2 017 000 Mitglieder steigen konnten. Es wird dann die Unrichtigkeit der Behauptung der Zentrumschriften, wonach das viel stärkere Anwachsen der freien Gewerkschaften gegenüber den christlichen Organisationen vielfach dem Umstande zu danken sei, daß die Agitation für die freien Verbände schon vor fast 50 Jahren eingeleitet habe, erörtert. „Es muß somit das größere Anwachsen einer Bewegung nicht davon abhängen, wie viele Jahrzehnte sie bereits vorhanden, sondern wohl davon, ob ihre Grundlage, ihre Tendenz und Taktik die richtige ist.“

Zahlenmäßig wird nachgewiesen, daß die freien Gewerkschaften „in einzelnen Jahren einen größeren Mitgliederzuwachs aufzuweisen hatten, als heute die Gesamtzahl der Mitglieder der Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine und auch die der christlichen Gewerkschaften beträgt. Das dürfte wohl ein genügender Beweis dafür sein, daß die Arbeiterklasse erkannt hat, daß den Gewerkschaften eine andere Aufgabe zufällt, als christliche oder vaterländische Gesinnung zu pflegen. Sie nehmen sich in dieser Beziehung ein Beispiel an den Unternehmern, denen es nicht einfällt, sich nach dem Glauben oder der politischen Anschauung zu organisieren, wenn es gilt, ihre Interessen zu vertreten.“

Die freien Gewerkschaften hatten im Jahre 1910 2 017 298 Mitglieder, das waren 184 631 oder 10,07 Prozent mehr als im Jahre vorher. In diesen Zahlen sind nicht enthalten der Verband der Landarbeiter mit 11 232 und der Verband der Hausangestellten mit 4901 Mitgliedern. „Es ist bisher davon abgesehen (worden), diese Organisationen in der Statistik in gleicher Weise mit den Gewerkschaften der industriellen Arbeiterklasse zu führen, doch werden sie in den folgenden Jahren in die Statistik, jedoch als getrennte Gruppe, einbezogen werden.“

Die Zahl der Verbände hat sich im Jahre 1910 von 57 auf 53 verringert, weil sich der Verband der Mühlenarbeiter mit dem Brauereiarbeiterverband vereinigte, der Verband der Schirmmacher an den Holzarbeiterverband angeschlossen hat und die Verbände der Hafendarbeiter, der Seeleute und der Transportarbeiter zusammengeschlossen haben. Die 53 Verbände, die am Jahresschluß bestanden, hatten Mitglieder:

Metallarbeiter 415 863, Maurer 173 626, Fabrikarbeiter 159 132, Holzarbeiter 158 767, Transportarbeiter 124 891, Bergarbeiter 120 493, Textilarbeiter 113 822, Bauhilfsarbeiter 61 867, Buchdrucker 60 923, Zimmerer 54 908, Maler 42 692, Schneider 42 152, Schuhmacher 39 954, Brauerei- und Mühlenarbeiter 37 075, Gemeindearbeiter 36 125, Tabakarbeiter 32 645, Buchbinder 26 984, Bäcker und Konditoren 21 944, Steinarbeiter 20 267, Maschinisten 19 560, Lithographen 17 215, Buchdruckerhilfsarbeiter 15 742, Schmiede 15 329, Glasarbeiter 14 830, Lederarbeiter 13 767, Porzellanarbeiter 12 418, Sattler und Portefeuille 12 121, Handlungsgehilfen 11 523, Töpfer 11 358, Steinsetzer 10 536, Gastwirtsgehilfen 10 320, Tapezierer 9 116, Hutmacher 8 975, Stuktureure 8 310, Wöttcher 7 988, Dachbeder 6 792, Gärtner 5 561, Bureauangestellten 5 556, Kupferschmiede 4 482, Kürschner 4 369, Glaser 4 125, Schiffszimmerer 4 070, Bildhauer 3 676, Fleischer 3 524, Zigarrenfortierer 3 090, Lagerhalter 2 933, Friseur 2 090, Zivilmusiker 1 858, Apphakteure 1 006, Florierer und Steinholzleger 852, Blumenarbeiter 825, Fotografen 470 und Notenschreiber 425.

Die Hafendarbeiter hatten 11 621, die Seeleute 3782, die Mühlenarbeiter 3341 und die Schirmmacher 150 Mitglieder im Durchschnitt des Jahres.

Erfreulich ist auch besonders, daß die Heranziehung der industriell tätigen Frauen zur gewerkschaftlichen Organisation im Jahre 1910 in erheblichem Maße gelungen ist. Die Zahl der weiblichen Mitglieder hat nicht nur absolut, sondern auch im Verhältnis zur Zahl der männlichen Mitglieder eine Erhöhung erfahren, wie folgende Zahlen beweisen. Im Jahre 1892 hatten die Gewerkschaften 4355 weibliche Mitglieder gleich 1,8 Prozent, im Jahre 1909 133 888 gleich 7,3 Prozent, im Jahre 1910 161 512 weibliche Mitglieder gleich 8 Prozent. Die weiblichen Mitglieder gehören folgenden Verbänden an:

Textilarbeiter 39 524, Metallarbeiter 19 610, Fabrikarbeiter 19 213, Tabakarbeiter 15 400, Buchbinder 12 308, Buchdruckerhilfsarbeiter 8965, Schneider 8060, Handlungsgehilfen 6882, Schuhmacher 6443, Transportarbeiter 5321, Holzarbeiter 4354, Hutmacher 3584, Bäcker und Konditoren 2644, Kürschner 1413, Porzellanarbeiter 1313, Brauerei- und Mühlenarbeiter 913, Zigarrenfortierer 862, Gemeindearbeiter 861, Sattler und Portefeuille 857, Lederarbeiter 854, Gastwirtsgehilfen 601, Glasarbeiter 573, Blumenarbeiter 333, Bureauangestellte 189, Lagerhalter 119, Tapezierer 116, Hafendarbeiter 60, Fleischer 48, Maler 39, Gärtner 37, Steinarbeiter 9, Schmiede 4, Glaser 2 und Friseur 1.

„Die Finanzverhältnisse der Gewerkschaften hätten sich,“ heißt es im Bericht, „wenn es nach dem Wunsch der Unternehmer gegangen wäre, im Jahre 1910 wesentlich verschlechtert müssen. Mit den Massenausperrungen verfolgten die Unternehmerverbände die Absicht, die Gewerkschaften finanziell lahmzulegen, um ihnen dann die Arbeitsbedingungen diktieren zu können. Diese läbliche Absicht verfolgte man im letzten Jahre mit der Aussperrung der Bauarbeiter und der Werftarbeiter. Der Erfolg war aber der gleiche wie in den früheren Jahren, nicht eine Verminderung, sondern eine Stärkung der Finanzkraft der Gewerkschaften ist eingetreten. Die Einnahmen stiegen von 50 529 114 M. im Jahre 1909 auf 64 372 190 M. im Jahre 1910, der Klassenbestand von 43 480 932 M. auf 52 575 505 M. Pro Kopf der Mitglieder macht das Einnahme 31,91 M. und Vermögensbestand 26,06 M. Allerdings konnte dieses günstige Resultat nicht erzielt werden, ohne wesentlich erhöhte Anforderungen an die Mitglieder zu stellen. Aber, das ist gerade das erfreulichste Ergebnis, daß die Aussperrungsmanie der Unternehmer gezeitigt hat, erhöhte Opferwilligkeit der Gewerkschaftsmit-

glieder. Es wurden im Jahre 1910 an Extrabeiträgen, die von den Zentralvorständen ausgeschrieben waren, nicht weniger als 4 388 431 M. und von arbeitenden Mitgliedern in Streikorten 521 879 M., zusammen fast 5 Millionen Mark, gezahlt. Die Maurer zahlten 1 966 216 M., die Bauhilfsarbeiter 643 986 M., die Zimmerer 785 463 M., die Stuktureure 210 348 M., die Dachbeder 25 940 M., die Holzarbeiter 593 379 M., die Schmiede 54 368 M., die Buchbinder 56 735 M. an Extrabeiträgen. Dieser Opferwilligkeit ist es zu danken, daß die Kämpfe mit mehr oder weniger Erfolg für die Arbeiter beendet werden konnten und die Pläne der Unternehmer vereitelt wurden.“

Aber auch die regelmäßigen Einnahmen der Gewerkschaften sind gesteigert worden. Im Jahre 1891 betragen die Einnahmen pro Kopf 6,63 M., die Ausgaben 9,62 M. und das Klassenvermögen 2,56 M., im Jahre 1909 die Einnahmen 27,57 M., die Ausgaben 25,24 M. und das Vermögen 23,73 M., im Jahre 1910 stiegen die Einnahmen pro Kopf der Mitglieder berechnet auf 31,91 M., die Ausgaben auf 28,71 M. und das Klassenvermögen auf 26,06 M.

Korrespondenzen.

Frankfurt a. M. Am Sonntag, den 20. August, tagte im Gewerkschaftshaus eine Gaunkonferenz des Gau 2. Es waren Delegierte aus sämtlichen Zahlstellen außer Hanau erschienen. Vom Zentralvorstand nahm die Vorsitzende, Kollegin Thiede, an den Beratungen teil. Der Gauleiter, Kollege Kall, erstattete den Tätigkeits- und Situationsbericht vom verfloffenen Jahre, dabei hervorhebend, daß die Mitgliederzahl keinen wesentlichen Unterschied dem Vorjahre gegenüber brachte. Das sei besonders auf die am 1. Januar erfolgte Beitragserhöhung zurückzuführen, wodurch die einzelnen Zahlstellen darauf bedacht sein mußten, den alten Mitgliederbestand auf der Höhe zu halten. Die einsetzende Agitation zur Tarifrevision werde jedenfalls die Mitgliederzahl wieder steigern. Es haben im vergangenen Jahre im Gau stattgefunden 82 Mitgliederberatungen, 157 Werkstättenbesprechungen, außerdem 76 Vorstandssitzungen, sowie in jeder Zahlstelle eine Generalversammlung. Schiedsgerichtssitzungen haben fünf stattgefunden, welche bis auf eine zu unsern Gunsten entschieden. Des weiteren gab es 14 Agitationsveranstaltungen, welche sich in der Hauptsache mit Tarifangelegenheiten befaßten und durchschnittlich einen guten Besuch aufwiesen. In Hofgeismar wurde der Versuch gemacht, eine Zahlstelle zu gründen, nachdem sich mehrere Kollegen dem Verbands angeschlossen, es mußte aber leider wieder Abstand davon genommen werden, da die Mitgliedschaft der Betroffenen nicht von langer Dauer war und auch nur ein größerer Betrieb daselbst in Betracht kommt. Auch in Hochsöffenburg sollte eine Zahlstelle gegründet werden, doch haben in dieser schwarzen Gegend die Christlichen mit Hochdruck dagegen gearbeitet und gleich drei von ihren Sekretären in die Versammlung geschickt, so daß es uns diesmal noch nicht gelungen ist, die Gründung einer Zahlstelle vorzunehmen. Auch ging uns die Zahlstelle Gießen verloren, welche ja immer schon ein Schmerzenskind gewesen ist. Hoffen wir nun, daß wir auf der nächsten Gaunkonferenz über größere Erfolge berichten können, als es diesmal der Fall ist. Dazu bedarf es aber einer intensiven Agitation, welche jetzt in allen Zahlstellen mit der größten Energie betrieben werden muß. Auch könnten in einzelnen Betrieben der verschiedenen Zahlstellen Lohnverbesserungen konstatiert werden, Bezahlung der Ueberstunden und der Sonntagsarbeit. In Hanau wurde der Tarif von den Prinzipalen, außer einer Firma, dadurch gebrochen, daß die beim Tarifabschluß festgesetzte Lohnverbesserung ab 1. Januar nicht eingehalten wurde. Sie legten vielmehr den Kollegen einen Reviers zur Unterschrift vor, wonach dieselben aus dem Verbands austreten sollten, mit dem Bemerkung, wenn sie darauf ein gingen, würden sie die Lohnverbesserung erhalten. Es wurde eine Klage beim

Frankfurter Schiedsgericht anhängig gemacht, wo jedoch die Hanauer Prinzipale nicht erschienen; sie erklärten vielmehr, dem Frankfurter Schiedsgericht nicht unterworfen zu sein und in Hanau selbst besteht ein solches nicht. Bei der diesjährigen Kündigung des Tarifes wurde das Schreiben wieder aus Hanau zurückgeschickt, mit dem Bemerkten, es sei an die falsche Adresse gekommen, trotzdem dieselbe richtig war, und so blieb uns nichts anderes übrig als jedem einzelnen Prinzipal die Kündigung zuzuschicken. Doch wird es auch in Hanau einmal Tag werden und werden die Kolleginnen einsehen, daß sie nur mit Hilfe der Organisation etwas erreichen können. In der nun folgenden Diskussion gingen die Delegierten näher auf die Situation ihrer Zahlstellen ein, dabei zum Ausdruck bringend, daß sie mit der Tätigkeit des Gauleiters zufrieden waren. Der Kassierer gab hierauf den Massenbericht, wobei er darauf hinwies, daß noch einige kleinere Beträge auszufüllen, jedoch verpflichteten sich die Zahlstellen, das Versäumte nachzuholen. Kollegin Thiede referierte sodann über die tarifliche Situation. Ein Antrag von Darmstadt, die Beschäftigung der Gaukonferenzen der Mitgliederzahl entsprechend vorzunehmen und den Gauleitern zu erhöhen, wurde wegen der Höhe der Kosten abgelehnt. Es hat somit jede Zahlstelle nur einen Delegierten auf Kosten der Gaukasse zu entsenden. Als Ort der nächsten Gaukonferenz wurde Mainz bestimmt. Der Gauleiter faßte in seinem Schlusswort noch einmal das Gesagte zusammen und ermahnte die Delegierten, nun eifrig mit der Agitation einzusetzen, damit wir nach Abschluß der Tarifrevision sagen können, unsere Mitgliederzahl hat sich verdoppelt. In diesem Sinne schloß er die gut verlaufene Gaukonferenz.

Anschließend an die Gaukonferenz fand am Montag, den 21. August, eine sehr stark besuchte öffentliche Versammlung statt, in welcher Kollegin Thiede über die Tarifrevision und die zu ergreifenden Maßnahmen referierte. Aus den einflussreichen Ausführungen der Referentin sei hervorgehoben, daß vor allem eine intensive Agitation einzusetzen hat, denn die Kollegenschaft dürfte nicht annehmen, daß der diesmalige Tarifabschluß so leicht zur Durchführung gebracht würde wie der erste. Es müßten alle Kräfte angespannt werden, die uns noch fernstehenden für unsere gute Sache zu gewinnen, denn es sei nicht ausgeschlossen, daß es in einzelnen Städten zum Kampf kommen könne. Da müssen wir vor allen Dingen gerüstet sein. Zu diesem Zwecke müßten jetzt von allen Kollegen und Kolleginnen die nächsten Versammlungen besucht werden, damit sie über alle Vorkommnisse unterrichtet sind. Rednerin betonte ferner, die Erfahrungen der letzten fünf Jahre hätten gelehrt, daß wir beim nächsten Tarifabschluß darauf bestehen und darauf streben müssen, die Befehung der Schiedsgerichte mehr in unsere Hände zu bekommen, daß weiter eine Abteilung beim Tarifamt für uns geschaffen werden muß. Auch die „Allgemeinen Bestimmungen“ müssen eine Fassung erhalten, wonach es den Prinzipalen nicht mehr so leicht möglich sein wird, den Tarifvertrag auf so einseitige Weise aufzuheben, wie es im Jahre 1909 hier in Frankfurt der Fall war. Auch benutzen die Prinzipale jedes geringe Vergehen des Hilfs-personals dazu, es als unreif für einen Tarifabschluß zu erklären. Hier das Gegenteil zu beweisen, muß unsere nächste Aufgabe sein. Zum Schluß forderte die Referentin die Versammelten auf, von jetzt ab unablässig in der Agitation tätig zu sein und für einen guten Versammlungsbefuch Sorge zu tragen. Eine Diskussion wurde nicht gewünscht, ein Zeichen dafür, daß die Referentin den Versammelten aus dem Herzen gesprochen hat. Der Vorsitzende ermahnte zum Schluß in feierlichen Worten zu festem Zusammenhalt, um allen Eventualitäten begegnen zu können.

Leipzig. Die am 21. August stattgefundene Mitgliederversammlung hatte sich eines überaus zahlreichen Besuches zu erfreuen. Kollege Schulze gab den Bericht über die Tätigkeit der Verwaltung im ersten Halbjahr 1911. Er verwies zunächst darauf, daß die begabten Besichtigungen bezüglich der neuen Bestimmungen im Verbandsstatut sich als unbegründet erwiesen haben. Des weiteren beschäftigte er sich mit der Vertragserhöhung. Trotz fast allgemeiner Durchführung gebe es doch noch vereinzelt Drückberger. Er verwies an Beispielen darauf, wie bei unerwartetem Bezug von Unterstützungen sich dies am eigenen Leibe der Betroffenen bitter rächt. Das verfloßene Halbjahr war ein sehr arbeitsreiches, veranlaßt in erster Linie durch die in den Monaten Januar und Februar aufgetauchten Lohnsatistiken. Zur Erledigung der Arbeiten machten sich erforderlich 4 Mitgliederversammlungen, 90 Druckerwerbun-

lungen, 27 Vorstandssitzungen und 12 Sitzungen mit Vertrauensleuten usw. Außerdem machten sich verschiedene Sitzungen mit anderen Verbänden nötig. Die Ein- und Ausgänge an Briefen, Drucksachen usw. beliefen sich auf 3423. Die aufgewandte Arbeit war des Erfolges wert, denn in den verschiedensten Betrieben gelang es, für 211 Berufsangehörige eine wöchentliche Zulage von 87,50 M. herauszuholen. Ein mit der Transportarbeiterorganisation unternommener Vorstoß für die Markthelfer der Firma S. Sperling hatte gleichfalls Erfolg und brachte für die Beteiligten Lohnserhöhung und Feiertagsbezahlung. Des weiteren machte sich in verschiedenen Betrieben ein Eingreifen zur Beseitigung sanitärer Mängel erforderlich. Infolge der Amtsniederlegung als Unparteiischer im Schiedsgericht mußte bis zur Neuweisung dieses Amtes zu verschiedenen Malen das Gewerbegericht in Anspruch genommen werden. Dessen Entscheidungen brachten den Beteiligten einen Gewinn von 72.— M. Hierauf wurde über die geleistete Arbeit im Gau berichtet. Auch hier trug die aufgewandte Arbeit reiche Früchte. In den Orten Wurzen, Saalfeld, Wittenberg, Altenburg, Crimmitschau und Geratal gelang es, für 279 Beteiligte eine wöchentliche Lohnzulage von 125.— M. zu erzielen. In Wurzen wurde die Maßregelung des Vertrauensmannes mit Erfolg abgewehrt. Neben der Lohnserhöhung gelang in Geratal eine wöchentliche Verkürzung der Arbeitszeit um 2 1/2 Stunde pro Woche für 40 Beteiligte. Außer diesem wurde noch in verschiedenen Orten Feiertagsbezahlung und Entschädigung für Bronzierarbeiten erzielt. Die Zahlstelle Grimma-Neosau machte sich selbständig. In Borna wurde im Juni eine Filiale der Zahlstelle Leipzig neu gegründet. Zum zweiten Male wurde der Tagesordnung referierte stolze Hellwig über die Bureauverlegung. Er ersuchte, in Anbetracht der Notwendigkeit der Bureauverlegung der Venderung zuzustimmen. Nachdem sich noch einige Redner in demselben Sinne ausgesprochen, wurde der Antrag einstimmig angenommen. Hierauf unterbreitete Kollege Schulze der Versammlung die von der Lohnkassierkommission gestellten Anträge zur Tarifrevision. Die Versammlung erklärte sich mit den Vorschlägen einverstanden und vertagte die Diskussion hierüber bis zum Eingang der Prinzipals-Vorlage.

Nürnberg-Fürth. Die Mitgliederversammlung vom 21. August nahm nach Erledigung der Einläufe und sonstigen Mitteilungen den Geschäfts- und Massenbericht vom zweiten Quartal entgegen. Die Einnahmen der Verbandskasse betragen 3003,40 M. Von den Ausgaben beansprucht die Arbeitslosenunterstützung rund 100 M., für Wöchnerinnen wurden 140 M. ausbezahlt. Verhältnismäßig hoch sind die Aufwendungen für die Krankenunterstützung, die 591,25 M. betragen. Die Einnahmen der Lokalfakten betragen 897,59 M., bei einem Bestand von 1511 M. Trotz lebhafter Agitation durch Abhaltung von Geschäftsversammlungen und 123 Renaufnahmen konnten wir keinen größeren Zuwachs verzeichnen, weil sich Aufnahmen und Austritte die Waage hielten. Doch bietet uns das dritte Quartal bessere Aussichten, weil bis jetzt bereits 88 Renaufnahmen erfolgten. Obwohl eine Anzahl Steinbrückerien ständig den Betrieb vergrößern, geht die Zahl der beschäftigten und bei uns organisierten Kollegen langsam zurück. Die Ursache ist einestheils in der intensiveren Ausnützung zu suchen, wodurch eine größere Arbeitsleistung ohne Neueinstellung von Arbeitskräften erzielt wird. Von den Neueingestellten gehört ein sehr großer Teil anderen Organisationen an. Selbst nach einer längeren als vierteljährlichen Tätigkeit sind diese Leute nicht zum Uebertritt zu bewegen. Bei der Einstellung bieten sie sich um jeden Lohn an, ohne zuvor Erkundigungen über die Verhältnisse in den Betrieben einzuziehen. Die Arbeits- und Organisationsverhältnisse sind diesen Leuten völlig gleichgültig, sie zahlen in irgend einer Gewerkschaft ihren Beitrag. Sie, die meistens die Löhne drücken und durch ihre Gleichgültigkeit niederhalten, schimpfen dann über diese Verhältnisse, ohne selbst einen Finger zur Besserung zu rühren. So sind zum Beispiel in einem Betrieb mit acht Schleifern nur zwei bei uns organisiert, die übrigen gehören anderen Verbänden an. Daß die Schleifer ohne die organisierten Mitarbeiterinnen ohnmächtig sind, will nicht in den Kopf. Wir haben kein Interesse, Mitglieder, welche länger als ein Vierteljahr in einem anderen Beruf arbeiten, der dort zu ständigen Organisation fernzuhalten, weil wir damit immer das Risiko haben, bei den Streiks anderer Verbände die Kosten mitzutragen. Erst nach Verlauf einer Bewegung werden diese Mitglieder durch ihre Mitarbeiter zum Uebertritt

veranlaßt. Im Steinbruch herrscht im allgemeinen ein guter Geschäftsgang, was man vom Buchdruck, der jetzt die tote Saison hat, nicht sagen kann. Die Kosten dafür haben beträbe ausschließlich die Gehilfen zu tragen. In Steinbrückerien mit schlecht organisiertem Hilfspersonal sind trotzdem die Löhne der Arbeiterinnen noch sehr niedrig, obwohl es nur eines energischen Vorstoßes und Platzwechsels bedürfte, um die Verhältnisse zu bessern. Ein bequemer Pessimismus, der nur die eigene Tatenlosigkeit und Drückbergerei vor der Organisation beschönigen soll, hat sich einige „Nistert“ und kommt zum Ausdruck, wenn man diese Leute für den Verband gewinnen will. In einem größeren Fürther Betrieb wurden durch Verhandlungen Zulagen für 17 Arbeiterinnen erreicht. Bei den Schleifern erklärte sich die Firma zur Gewährung von mehreren Mark Zulagen an die einzelnen bereit, wenn die Zahl der Ueberstunden auf das Notwendigste eingeschränkt würde. Der Verdienst dieser Kollegen beträgt bis zu 32 M., wobei auch noch an Sonntagen gearbeitet wird. Der Bericht vom Gau gab keinen Anlaß zu Einwendungen. Eine sehr lebhaft ausgesprochene Veranlassung der von der letzten Mitgliederversammlung zurückgestellte Antrag auf Erwerbung eines Anteilseines der Gartenstadt in der Höhe von 200 Mark. Die Opponenten glaubten, in Anbetracht der nächsten Aufgaben, vor einer Beteiligung warnen zu müssen, weil auch die Vorteile der Gartenstadt nur einem kleinen Teil der Arbeiterschaft zugute kommen. Von der Verwirklichung wurde auf den kulturellen und gesundheitlichen Wert der Wohnungsreform, die ein Teil der sozialen Frage ist, hingewiesen und die engherzige Auffassung entschieden zurückgewiesen. Gegen einige Stimmen entschied man sich für die Unterstützung des gemeinnützigen Unternehmens. Das graphische Kartell gibt in nächster Zeit ein Reglement für die Vertrauenspersonen aller graphischen Berufe heraus, und es wird jetzt schon auf die gewissenhafte Beachtung dieser Vorschriften hingewiesen. Nach Verlauf des Volksfestsummels werden gemeinsam mit den anderen Verbänden Geschäftsversammlungen abgehalten, für deren guten Besuch zu sorgen Ehrenpflicht aller Mitglieder ist. Den Schluß der Versammlung bildeten Erprobungen für die Verwaltung, für das graphische und Gewerkschaftskartell.

Eingegangene Druckschriften.

Im Verlag der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Berlin SO., Engelauer 15, ist erschienen: **Protokoll der Verhandlungen des 8. Gewerkschafts-Kongresses**, abgehalten vom 26. Juni bis 1. Juli 1911 in Dresden, und **Protokoll der 3. Konferenz der Arbeiter-Sekretäre**, abgehalten am 3. und 4. Juli 1911 in Dresden.

Die Schrift ist durch sämtliche Buchhandlungen zu beziehen. Der Preis der Protokolle beträgt 1.— M. pro Exemplar. Die Mitglieder der Gewerkschaften erhalten das Protokoll zum Selbstkostenpreis von 25 Pfennig.

Das 28 Bogen starke Protokoll ist eine stenographische Aufnahme der Verhandlungen des Kongresses und gibt Referate und Diskussionsreden fast wörtlich wieder. Bei der überaus wichtigen Tagesordnung des Kongresses bietet das Protokoll wertvolles Material für alle, die ein Interesse an der Gewerkschaftsbewegung haben. Die Schrift verdient die weiteste Verbreitung.

Ganz auf den Ton des Volkes ist die neue Nummer 34 der literarischen Münchener Wochenschrift „Die Lesende“ gestellt. Geleitworte aus Gustav Freytags „Wilder aus der deutschen Vergangenheit“ eröffnen in feiner Weise den Text. Colijn Koff plaudert über das Getriebe in einer Maschinenfabrik und weiß dem Ganzen dichterische Weiße zu erteilen; eine längere Erzählung von Karl Dove „Die Hottentottenbat“ schildert ein selbst am spannerisches Seebanten. Aber damit auch diesmal das Prinzip der „Lesende“ — Wiedererweckung der Klassiker — zu seinem Recht kommen, sind Stücke von Gellert, Christian Günther und Theophile Gautier, der vor hundert Jahren am 31. August geboren wurde, eingestreut. Besonders interessant dürften für uns Deutsche Günthers fast unbekannte, doch hoch wertvolle Gedichte sein, die bereits an Goethes Frühzeit gemahnen. Im „Begeisterer“ steht ein hübscher gemütsvoller Aufsatz über die Liebe zu Büchern; die Serie „Vorschläge für die Zusammenstellung billiger Hausbibliotheken“ findet einige Ergänzungen. — „Die Lesende“ kostet mit zwei Jahressbüchern 6.— M. im Jahr, vierteljährlich 1,50 M. Probenummern kostenlos durch die Geschäftsstelle der „Lesende“ in München, Rindermarkt 10.